

Leipziger
Tageblatt

No. 71. Montag den 9. September 1816.

Das Ehescheidungstribunal.

(Fortsetzung.)

(Horn, ein Soldat, und seine Frau treten vor den Richter.)

Frau Horn. Gott sey gelobt, daß wir so weit sind! Lange hat mich verlangt, meine Sache vor Ew. Gestrengen, den Herrn Richter zu bringen. Mein schönlichster Wunsch ist erfüllt. Ich ersuche Ew. Gestrengen auf das umständlichste, auf das allerzärtlichste ersuche ich Sie, mich zu erlösen von dem da.

Der Richter. Wer ist denn euer Der da? Hat er keinen Namen? Wenn ihr noch sagtet: von dem Manne da!

Fr. Horn. Wenn ich das mit gutem Gewissen sagen könnte, so klagte ich nicht auf Scheidung.

Der Richt. Ich verstehe euch nicht. Wenn dieser Mann kein Mann ist, was ist er denn?

Fr. Horn. Ein Pfastertreter; ein Weinschlauch; eine Würfelbüchse.

Horn. Daß dich alle tausend —! Berselhen Ew. Gestrengen! Ich kann mich anders meiner Haut nicht erwehren, wenn ich nicht zuwellen mit einem Gluche herausfahre. Aber ich will schweigen wie ein Mann. Beslieben Ew. Gestrengen nur, mich für schuldig zu erkennen, damit wir geschledene Leute werden; und ich will laufen vor Freuden, als wär' ich aus der Mohrenclaverei durch ein Wunder gerettet.

Der Procur. Das gehört nicht zur Sache. Ihr, liebe Frau, tragt euer Anliegen vor, ohne euern Mann mit einem andern Namen zu nennen, als mit dem seinigen.

Fr. Graum (in der Ecke). Der geht es also wie mir, wie ich wohl merke.

Der Actuar. Still da!

Fr. Horn. Hören Ew. Gestrengen, wie es mir ergangen ist. Man hat mich versfreiet an den Mann da, weil Sie doch wollen, daß ich ihn darum so nennen soll, weil man mich an ihn versfreiet hat. Aber ich

nenne nur den einen Mann, der sich rührt und regt, um etwas vor sich zu bringen; der weiß, was zur Ordnung gehört; der Frau und Kinder ernähren kann. Von alle dem aber weiß der da nichts. Wenn er des Morgens seine Messe gehört hat, so schlenbert er vor das Thor, stellt sich hin, hört zu, was es Neues giebt, und räsonnirt, lügt und läßt sich belügen. Oder er sitzt schon des Morgens — denn des Abends versteht es sich von selbst — im Spielhause; und weil er nichts zu verspielen hat, schlägt er sich zu den Maulaufsperrern, die man nicht einmal in den Spielhäusern leiden kann. Wenn der Mittag vorüber ist, kommt er dann zu Hause gestiegen, und verlangt, zu Mittag zu essen, bringt aber kein Tischgeld mit. Habe ich angeschafft, was ich aufbringen kanu, so nimmt er's zu sich, und geht wieder seines Weges. Um Mitternacht stellt er sich wieder ein, um zu Abend zu essen. Habe ich dann nichts, so seht es ein Fluchen, ein Gähnen und die ganze Nacht wälzt er sich von einer Seite auf die andere. Frag' ich ihn dann, was ihm fehlt, so antwortet er mir — können Sie sich das vorstellen? — er mache Verse.

Horn. Meine eheliche Hälfte hat den Nagel auf den Kopf getroffen. Jedes Ding hat indessen zwei Seiten. Und sähe ich die Reden meiner Frau nicht von der rechten Seite an, so erholte ich mich zuweilen

Raths im Walde, schnitzte mir einen Commandostab, und verführe damit, wie andere Ehemänner. Die Herren verstehen mich. Aber ein rechtschaffener Soldat paßt auf den Dienst, nicht auf die unnützen Reden seiner Frau. Er paßt auf den Dienst, sag' ich, wenn er in Diensten ist. Ist er aber außer Diensten, so macht er's wie ich, will ich sagen, wenn er gern etwas verdienen möchte und nicht kann. Soldat war ich, und verstand, bei Brodt und Käse, mein Handwerk. Aber ich nahm eine Frau, die da! Und nun verlangt mich kein Hauptmann mehr in seiner Compagnie zu sehn. Ich denke auf einen andern Erwerb; aber die Gelegenheit dazu muß sich erst finden; und weil sie sich zu lange suchen lassen möchte, bitte ich noch einmal unterthänig um Scheidung von dieser Frau.

Fr. Horn. Glauben Sie mir, Herr Richter, daß ich ihn ernähren muß, und daß ich mit meiner sauern Arbeit so viel nicht erschwingen kann, als er verbraucht. Und Nebenverdienst überlasse ich Andern. Ich bin eine rechtliche Frau.

Horn. Da sagt sie wieder nicht zu viel, Herr Richter. Aber diese rechtliche Frau heizt mit aller ihrer Rechtlichkeit ihrem Manne so ein, daß ich lieber in der Hölle schwitzen will, als länger mit ihr unter einem Dache. Sie peinigt mich mit Eifersucht, und ohne alle Ursache. Sie schreit; ich weiß nicht, worüber. Sie will große Dinge thun, da wir

doch nichts nachzusetzen haben. Soll ich denn dafür, daß sie mir nicht untreu ist, hundert tausend Beleidigungen und Albernheiten dulden und meinen Verdruß verschlucken?

Fr. Horn. Warum denn nicht, wenn es nun so wäre? Dafür, daß du so viel Ehre von mir hast, mußt du mir auch Ehre erweisen. Das ist deine Schuldigkeit.

Horn. Meinst du? So muß ich denn hier im Angesichte des Herrn Richters versichern, daß du dich irrst. Weil du dir aus deinen Verdiensten ein Verdienst machst, brauch' ich sie dir nicht so hoch anzurechnen, als ich sonst wohl thäte. Deine Schuldigkeit ist, eine rechtliche Frau zu seyn, weil du eine Christin und eine Frau bist. Ist denn ein Weib schon, was es sein soll, wenn sie nur ihrem Manne keine Krone aufsetzt? Aber da brüsten sich die treuen Weiber mit ihrer Treue, als ob diese Tugend, die doch nur eine unter vielen Tugenden ist, alle möglichen Untugenden privilegirte. Und wenn du die Keuschheit selbst wärest, so wäre dir damit noch nicht das Recht gegeben, zu schreien, zu schelten, die Nase zu rümpfen, den Kopf hängen zu lassen, und mich zu Tode zu ärgern. Darum ersuche ich Ew. Gestrengen, dem Dinge nur ein Ende zu machen. Ich will hier vor Gericht gern alles Mögliche sein, ein Pflastertreter, ein Weinschlauch, eine Würfelbüchse, wenn ich nur nicht länger un-

ter dem Regimente dieser keuschen Bathseba schmachten soll.

Der Actuar. Die Parteien haben sich zu geduldet und sich des Urtheils zu gewärtigen. Dort kommen noch zwei, die auch erst zu vernehmen sind.

(Horn und seine Frau treten zur Seite. Der Chirurgus Flachsmann und seine Frau erscheinen vor dem Richter.)

Flachsmann. Hier zureichende Gründe sind es, Hochzuehrender Herr Richter, um deretwillen ich, der Doctor Justus Flachsmann, von meiner Ehefrau Catharina Maria Flachsmannin, gebornen Krumbholzin, durch Urtheil und Recht geschieden zu werden verlange.

Der Richter. Ihr sprecht wie ein Mann, der seine Sache durchdacht hat. Nennt mir die vier zureichenden Gründe.

Flachsm. Der erste ist, daß ich dieses Weib nicht vor Augen leiden kann. Der zweite ist, daß sie recht gut weiß, warum. Der dritte ist, daß ich kein Wort weiter darüber zu verlieren brauche. Und endlich der vierte und letzte Grund, weshalb ich von diesem Weibe geschieden sein muß, weil mich ganz unfehlbar der Teufel holen würde, wenn ich mit ihr bis an mein Ende vereinigt bliebe.

Der Procur. Dieser hat sein Gesuch und Anliegen wohl gegründet.

Fr. Flachsmann. Herr Richter, gestrenger Herr, ich bitte nun auch um geneig-

tes Gehör für meine Gründe. Wenn mein Mann vier Gründe hat, so habe ich vier tausend. Der erste ist, daß mich jedesmal, wenn ich diesen Menschen ansehe, ein Grauen überfällt, als sähe ich den Leidigen aus der Hölle. Der zweite Grund ist, daß er mich schändlicher Weise betrogen hat, als er mich verleitet, ihn zu heirathen; denn er gab sich für einen Doctor aus, und ist doch nur ein Chirurgus, ein Feldscherer, also ungefähr nur halb so viel, als ein Doctor. Ich bin also bei unserm Handel um die Hälfte betrogen, und der Handel gilt nicht. Der dritte Grund ist, daß er eifersüchtig auf die Sonne ist, weil ihre Strahlen mich bescheinen. Der vierte Grund —

(Sie schöpft Athem.)

Der Actuar. Das ist eine Uhr, die

gut läuft; wenn sie gleich zuweilen stockt. Aber ein Andern mag sie stellen.

Fr. Flachsm. Der vierte ist —

Der Richter. Wenn ihr außer diesem vierten noch drei tausend, neunhundert und sechs und neunzig Gründe von ähnlichem Gewicht, als die drei ersten, vorzutragen habt, so tretet nur ab, und gehet hin in Frieden.

Flachsm. Aber meine Gründe, Herr Richter! Erwägen Sie nur, daß diese Frau mit mir nicht leben kann, und ich mit ihr nicht sterben.

Der Richter. Wenn ich alle Paare scheiden dürfte, die mit einander weder leben, noch sterben können, so ließe morgen die halbe Stadt auseinander.

(Flachsmann und seine Frau bleiben verwundert stehen. Niclas, der Lumpensammler und seine Frau treten vor den Richter.)

Der Beschluß folgt)

Thorzettel vom 8. September 1816.

Grimmaisches Thor.		U.	Nachm. Hr. Stadtschreiber Schröder von Jessnitz, im gr. Schilde	2
Ost. Ab. Fr. Bar. v. Spiegel, von Weimar, von Dresden, passirt durch	11		Hr. D. Kretschmann v. Dessau, im gr. Schilde	3
Vorm. Die Dresdner r. Post	7	Mannstädter Thor.		
Hrn. Kf. Erdmann von Bismar, von Dresden, im Hot. de France	11	Ost. Ab. Hr. Salinen-Jusp. Matthäi, und Apoth. Bachhaus v. Lüneburg, im gr. Schild	6	
Nachm. Hr. Nemert, Fabrik. von Bräu, im Joachims-Ehal	2	Hr. Handlungs-Commis Michaeli, v. Schweinfurt, im g. Adler	7	
Hallesches Thor.		U.	Hr. Kfm. Groot, von Frankfurt a. M. im Hot. de Baviere	10
Ost. Ab. Fr. Sr. v. Pappenheim v. Berl., v. d. Die Braunschweiger r. Post.	6	Die Hamburger r. Post	11	
Hr. Consi. - Secret. Beerbaum, Hr. Hofdistillateur Friscke v. Berenburg, bei Frischens	7	Eine Estafette von Merseburg.	9	
Hr. Kfm. Pöblitz von Bordeaux, im H. de B.	8	Peters Thor.		
Hrn. Kf. Schönbalz u. Schulze, v. Scheibenberg, von Braunschweig, bei Quergäßer	9	Ost. Ab. Hr. D. Niemeyer aus Halle, von Venig, passirt durch	8	
Vorm. Hr. Kfm. Behrens von hier, von Hamburg zurück	11	Vorm. Die Schneberger f. Post	2	
Hr. Kfm. Albrecht von hier, v. Berlin zurück	12	Die Coburger f. Post	4	
		Eine Estafette von Marienberg	8	
		Nachm. Hr. Graf Jandzil von Eger, im Hot. de Saxe	3	